

Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Organ des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins.

Redaction und Expedition: Berlin, Drossnerstraße Nr. 85.

Redigirt von J. B. v. Hoffstein und J. B. v. Schweifer.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 18 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 22 1/2 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 18 1/4 Sgr., im übrigen Deutschland 1 Thlr. (fl. 1. 45. südd., fl. 1. 50. österr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expeditur, von der Expres-Compagnie, Scharrenstr. 1, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro dreispaltene Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bender, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.
Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

Politischer Theil. Deutschland.

* **Wien, 12. August.** [Die Unterhandlungen] zwischen Graf Blome und Herrn v. Bis-mard in Gastein in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit haben, wie bestimmt behauptet wird, eine Vereinbarung erzielt, welche jede Spannung zwischen Oesterreich und Preußen beseitigen. König Wilhelm bleibt bis zum 16. d. in Gastein, der Kaiser von Oesterreich ist heute nach Ischl abgereist, und eine Zusammenkunft der beiden Monarchen ist wahrscheinlich. Die Nachricht, daß morgen eine Zusammenkunft des Königs von Preußen mit dem Kaiser von Oesterreich in Salzburg oder Gastein stattfinden werde, ist falsch, doch soll nächster Tage der König von Preußen, welcher Gastein erst am 16. d. verläßt, nach Ischl kommen. Heute, im Augenblick seiner Abfahrt nach Ischl, empfing der Kaiser Franz Joseph höchst günstige Nachrichten über den Stand der Unterhandlungen. — Aus München wird am heutigen Tage telegraphirt: Die auf gestern Nacht bestimmte Abreise des Hrn. v. Beust ist verschoben worden, und es finden heute weitere Conferenzen mit Hrn. v. d. Pfordten statt, wahrscheinlich in Folge erzielter Verständigung zwischen Oesterreich und Preußen. — Die „Bayerische Zeitung“ erklärt, indem sie gewissen Zeitungs-Nachrichten widerspricht, Oesterreich und Preußen hätten keinen Antrag an die Mittelstaaten gerichtet, also könne auch weder von dessen Annahme noch Ablehnung die Rede sein.

— 18. August. Die „Karlsruher Zeitung“ erklärt offiziell, die Zurückleitung der holsteinischen Angelegenheit in eine unmittelbare Behandlung durch den deutschen Bund sei zur Zeit unangemessen. Erst wenn die Aussicht auf eine Verständigung der deutschen Großmächte verschwunden sei, könne das Eingreifen des Bundes ventiliert werden. Aber auch dann sei die Richtigkeit einer Betheiligung des Bundes zu bezweifeln. Aus München wird heute telegraphirt: „Der königl. württembergische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Freiherr v. Barm-büler ist gestern Nachmittag hier eingetroffen und hatte sofort mit den Staatsministern Freiherrn v. d. Pfordten und Freiherrn v. Beust eine längere Konferenz. Letzterer ist noch gestern Abend nach Salzburg und Freiherr v. Barm-büler heute nach Stuttgart abgereist, nach welchem letzteren Orte auch der sächsische Gesandte Graf Bixthum heute in besonderer Mission abgehen wird.“ — Der König von Preußen hat sich zu Gastein bei einer Oemsenjagd leicht am Auge verletzt.

— 12. August. [Zu den inneren Verhältnissen Oesterreichs.] Ein Artikel der amtlichen „Wiener Abendpost“ bezeichnet die Herstellung einer dauernden Ordnung im Staatshandhabt als nächst-liegendes und unmittelbarstes Objekt der Regierungsthätigkeit. Das Rundschreiben des Staats-

ministers habe bereits die Nothwendigkeit einer gewissenhaften Sparsamkeit und des Haushaltens in jedem Gebiete ökonomischer Verwaltung des Staates betont. Wie die „Abendpost“ vernimmt, ist ein entscheidender Schritt bereits erfolgt. Auf Allerhöchste Anordnung ist die Bildung einer eigenen Budgetkommission bevorstehend, welcher außer dem Staatsminister, dem Finanzminister und dem Präsidenten der obersten Centralbehörde als permanenten Mitgliedern, und außer den Chefs aller Centralstellen und ihren Abgeordneten auch solche Persönlichkeiten ohne Unterschied ihrer amtlichen und außeramtlichen Thätigkeit beizuziehen sein werden, deren Mitwirkung zur möglichst gründlichen, einseitigkeitsfreien Behandlung der Sache wünschenswerth erscheint. Bezüglich aller Dienstzweige werden die Beratungen dieser Commission in der Richtung dauernd zu erzielender und möglichst weitreichender Ersparnisse zu pflegen sein, und lautet die Allerhöchste Anordnung ferner noch andrücklich dahin, daß die Reduktion des Armeeverfordernisses auf die Normalgrenze von 80 Millionen Gulden durch Beschränkung des Kostenaufwandes, namentlich auf dem Gebiete der Armeeverwaltung allen Ernstes angestrebt werde.

* **Darmstadt, 11. August.** [Die Vielstaaterei und Preußen.] Die „Darmstädter Zeitung“ entgegnet heute auf einige Bemerkungen, welche die „Kreuz-Zeitung“ zu dem Heraushängen der schwarz-roth-goldenen Fahne an dem Ministerialgebäude des Hrn. Ministers v. Dalwigl beim letzten mittelhessischen Turnfeste gemacht hatte. Die „Darmst. Ztg.“ bemerkt:

Ehe wir der „Kreuzzeitung“ antworten, wollen wir einige Thatsachen constatiren: Die Farben schwarz-roth-gold sind die Farben des deutschen Bundes; die Schutze mit denen die Astenfäden der Bundesversammlung befestigt sind, tragen diese Farben, und das Holzwerk an den Brücken der Bundesfestungen ist mit jenen der „Kreuzzeitung“ so misstrebigen Farben angestrichen. Als im Jahre 1863 die Versammlung deutscher Fürsten in Frankfurt am Main tagte, geschah es unter dem Schatten einer schwarz-roth-goldenen Fahne, die über dem Eingange zum Bundespalaste wehte. Die Geschichte von der dreifarbigigen Fahne, die Herrn v. Dalwigl bei der Straßburger Brücken-Einweihung den Hut vom Kopfe gewicht haben soll, ist ein albern, im Jahre 1848 gegen irgend eine damals mißliebige Persönlichkeit erjandenes Märchen, welches der demokratische „Fahrer Vot“ zum Gebrauche seiner Gesinnungsgeossen und der „Neuen Preuss. Ztg.“ gegen die conservativen Vertreter großdeutscher Ideen neu in die Scene gesetzt hat. Endlich hatte Hr. v. Dalwigl aus Anlaß des jüngsten mittelhessischen Turnfestes neben einer dreifarbigigen zwei ebenso große heftige Fahnen aufgestellt. — Dies vorausgeschickt, erklären wir der „Kreuzzeitung“, daß die wahrhaft conservatieve Partei in Deutschland diejenige ist, welche nicht bloß Gesetzmäßigkeit und bestehendes Recht im Innern der Einzelstaaten schützen will, sondern die auch an dem gemeinsamen öffentlichen Rechte, an der Bundesverfassung, als dem besten Schutze für die einzelnen Bundesgeossen, als dem letzten Vertreter deutscher Zusammengehörigkeit festhält, die auf dem Boden

dieser Verfassung das gemeinsame Vaterland zu größerer Einheit, Kraft und Größe heranbilden möchte. Wählt diese Partei die dreifarbigige Fahne als die des gemeinsamen Vaterlandes zu ihrem Symbol, so wird diese Fahne dadurch diejenige der Ehre und der Loyalität. Jedes Bestreben, den deutschen Bund zu schwächen, sein Ansehen zu untergraben, seine Thätigkeit zu hemmen, ist ein revolutionäres, mit welcher Fahne auch es sich bedien mag. Weber das Zeichen des Kreuzes noch das scheinheilige Anrufen göttlicher Gebote vermag hierin etwas zu ändern.“

Es ist klar, daß der Standpunkt, den hier die „Darmst. Ztg.“ einnimmt, wirklich der des bestehenden öffentlichen Rechts in Deutschland, d. h. der der Vielstaaterei und der Zerissenheit unseres Vaterlandes ist. Nichtsdestoweniger hat sie in ihren Vorwürfen gegen die „Kreuz-Ztg.“ Recht. Die preussische Regierungspartei steht in der schleswig-holsteinischen Frage nicht auf dem Boden des geschriebenen Rechtes, ja kann ihre Pläne nur gegen dieses Recht durchsetzen und hieraus erklärt sich ihre auf die Länge unhaltbare Zwitterstellung. Entweder man hat den Muth, die Bundesverfassung zu Gunsten eines Großpreußens (welches nicht mit der deutschen Einheit, d. h. einer Lösung der deutschen Frage im deutschen Sinne, zu verwechseln ist) endgültig zu zertrümmern, oder man macht, mangelnden Muthes wegen, nur kleine Behrverfuche in dieser Richtung, um jedesmal zurückzuweichen, wenn es ernst wird. In ersterem Falle würde man wenigstens den Ruhm und die Ehre, wenn auch im Interesse Deutschlands hoffentlich nicht erfolgreicher, so doch jedenfalls großartiger Politik haben — im letzteren Falle erscheint man in traurigster Weise als kleiner, sich vergeblich aufbläsender Gerngroß.

Wie tief übrigens der Gothaismus, d. h. die Bahndie, Preußen habe, vom Standpunkt der Volkssache aus, irgendwie ein natürliches Recht an die Spitze Deutschlands zu gelangen, in fast allen Preußen steckt, beweist nachstehende Aeußerung der „Rheinischen Zeitung“, welche für ein demokratisches Organ gelten möchte, was sie aber freilich in Wahrheit nicht ist, wie sie z. B. auch dadurch beweist, daß sie die Helden des Gothaerthums (die Kappelmänner) feiern hilft, was freilich, wie man uns sagt, auf Aktiengründen beruht.

Die „Rhein. Ztg.“ also schreibt:
So lange die preussische Landesvertretung nach ihren Kräften den Knecht auf den Geldbeutel hält, so lange braucht man sich im übrigen Deutschland vor seiner Vergewaltigung, vor seiner Annexion, vor keiner ungerathenen Suprematie und Hegemonie zu fürchten. Vor der gerechten (!), weil natürlichen (!), Suprematie und Hegemonie (!) sich zu entsagen, hat aber keinen Sinn. Denn sie ist da und bleibt da trotz alledem; sie verfallt aber das übrige Deutschland nicht mit der Regierung, sondern mit dem Volke in Preußen und dessen braucht sich das übrige Deutschland wahrlich nicht zu schämen.

So also stellen sich die Herren von der „Rhein. Ztg.“ die deutsche Einheit, den künftigen deutschen Volksstaat vor? Das deutsche Volk soll „mit dem

Welt in Preußen", d. h., wenn man die Phrase in einen deutlichen Begriff verwandelt, mit diesem historisch erwachsenen Königreich Preußen „verknüpft“ werden? O Ihr elenden Gothaer!

* **Burg**, 12. August. [Der Coalitionsprozess gegen die Fabrikanten] hat seinen Anfang genommen.

Ausland.

H. **Paris**, 12. August. [Gedächtnistage von geschichtlichen Personen und Ereignissen. Troglodyten und Mönche in Neapel. Amnestie in Oesterreich.] Großartige Vorbereitungen werden schon seit acht Tagen in den elyseischen Feldern zur Feier des 15. August gemacht. Hätten die Alten dieses Fest, oder vielmehr die Beleuchtung gekannt, welche seit jetzt zehn Jahren in der Nacht vom 15. August hier stattfindet, sie würden dieselbe sicherlich zu den sieben Weltwundern gerechnet haben. Ich habe schon oft diese Beleuchtung gesehen, aber jedes Mal gerieth ich in Erstaunen, wenn ich mich in der Mitte dieses Lichtmeers befand, welches einen Flächenraum von einer halben Quadratmeile einnimmt und bei Weitem glänzender und mannigfaltiger an Farbenwechsel und Figuren ist, als die reichsten Beleuchtungen in den ersten Ballsälen und nächtlichen Gartensfesten dieser Weltstadt. Von den Tuilerien bis zum Triumphbogen, und die ganze Breite der elyseischen Felder, bietet dieser enorme Garten den Anblick eines reich geschmückten Festsaals mit Kanabelatern, Büschen, Armleuchtern, mit Vasen und Girandolen, geschmückten Säulen- und endlosen Baumgängen dar, die durch Licht-Quirlanden mit einander verbunden sind, sowohl der Länge wie der Breite nach. Im verflohenen Jahre war dabei auch noch der große Concordeplatz, sonst Revolutionsplatz genannt, auf dem der legitime König von Frankreich seinen Kopf verlor, in einen Square umgewandelt, der Obelisk und die beiden herrlichen Fontainen mit Blumenparterres und plastischen Verzierungen eingefasst und von bengalischen Flammen umflossen. Dieses Jahr soll zu alle dem auch noch eine elektrische Beleuchtung kommen, wie man schon früher die Lampions durch Gasbeleuchtung vervollkommen hat. Sämmtliche Kronleuchter in der Avenue der elyseischen Felder, welche vom Triumphbogen nach den Tuilerien fährt, sollen mit Blumenvasen geschmückt, und das Ganze von bengalischem und elektrischem Lichte umflossen sein. Es sind zu diesem Zwecke schon an den verschiedenen geeigneten Punkten elektrische Batterien angebracht. Kennt man die Einrichtung der früheren Jahre, und liest man die Beschreibung der diesjährigen, so fragt man sich unwillkürlich: Kann der Glanz dieses Napoleonsfestes noch weiter, wie bisher, jährlich erhöht, jährlich

vergrößert, vervollkommen werden? — Alles hat seine Grenzen. Ich erinnere mich, daß auch unter Louis Philipp dessen Namenstag jährlich am 1. Mai durch Beleuchtung und Feuerwerk gefeiert wurde. Nie habe ich ein großartigeres, als dieses Letztere, gesehen, und ich glaube auch, daß es nicht möglich ist, ein reicheres zu veranstalten, als jenes war, das am 1. Mai 1847 in den elyseischen Feldern und auf der angrenzenden Seine abgebrannt worden. Auch damals fragte ich mich: Kann diese Pracht wohl übertroufen werden? — Das einzige Feuerwerk, welches unter der genannten Regierung noch erfolgte, war das am Ende veranstaltete, als der Thron des letzten Bürgerkönigs in Flammen aufging. — Ein sonderbares Zusammentreffen ereignet sich dieses Jahr am 15. August. An diesem Tage wird auch in Vena, ominöses Andenkens, das erste und, wie es im Aufsatze des Comités heißt, wohl auch das letzte Jubiläum der Burschenschaft gefeiert. — Napoleon und die Burschenschaft, diese beiden schärfsten Gegensätze der modernen Geschichte, an einem und demselben Tage in Deutschland und Frankreich durch eine letzte Gedächtnisfeier noch ein Mal den gegenwärtigen Generationen in Erinnerung gebracht! Nun leugne Einer noch den speculativen Geist und tiefen Witz der Weltgeschichte! — Da von geschichtlichen Jahrestagen die Rede ist, so bemerke ich noch, daß die hiesigen kirikalischen Blätter, sowie die fürstliche, halb kirikale, halb offizielle „France“ sich sehr darüber ärgern, die Jahrestage der Revolution den 14. Juli und 10. August, in einigen Journalen gefeiert zu sehen. Das letztere Datum wurde am würdigsten durch einen sehr ernst gehaltenen Artikel des „Avenir National“ beleuchtet. Der Hauptredakteur Peyrat schließt denselben mit dem, den Stürmern der Tuilerien und Kämpfern gegen die europäische Reaction in den Mund gelegten Ruf: *Vive la Republique!* — Dagegen empöbte sich nun das sogenannte Abendblatt des Senators Lagueronniere. Heute Abend werden wir ohne Zweifel auch im „Avenir“ eine Replik lesen. Gestern Abend schon trat die „Opinion“ in dieser Sache gegen die kirikalischen Blätter in die Schranken. „Wir verhindern Euch nicht,“ schließt Pabbé seine scharfe Polemik gegen die legitimistisch-kirikalischen Journale, „wir verhindern Euch nicht, Ihr Herren, den heiligen Pabre und die heilige Marie Clacque (ebenso obscure wie komische Namen, da jener einen Fisch und dieser ein frisch gefotenes Ei bezeichnet) zu verehren. Laßt auch uns unsere Märtyrer verehren; sie sind so viel werth, als die Curigen, ihre Zahl ist größer, und die Sache, für die sie gelitten haben, gerechter und humaner.“ Heute Abend tritt derselbe Polemiker zugleich gegen die „France“ und eine gelehrte Gesellschaft auf, welche für die „Decentralisation“, d. h. gegen den Staatsbegriff schreiben und dafür bei allen „Libera-

len“ Unterschriften sammeln. Ich werde auf dieses Document nächstens zurück kommen. — Die Cholera scheint in Italien Fortschritte zu machen. Aus Neapel wird berichtet, daß der Regierungskommissar Piscana strenge Gesundheitsmaßregeln anwendet. Es wird besonders folgende hervorgehoben, die einiges Aufsehen machte. Unter den Klöstern von Saint-Elme sind Grotten oder Höhlen, die von mehr als zweitausend Arbeitern, meist Seilern, mit Frauen und Kindern bewohnt werden. Diese Arbeiter werden von Buderern wörtlich bis aufs Hemd ausgezogen. Wenn sie ihren Werthpennig nicht bezahlen können, wird ihnen das letzte Möbel und Kleidungsstück gepfändet. Männer, Frauen und Kinder leben dort halbnackt oder ganz nackt, wie die Thiere zusammen; sie sind zwar nicht, wie die nördlichen Proletarier, dem Trunke, wohl aber andern Lüstern ergeben. „In diesen Menschenhausen“, sagt die „Italia“, „ist der Vater meist unbekannt.“ Der Regierungskommissar ließ nun diese ganze Bevölkerung aus ihren Höhlen holen und die darüber befindlichen Klöster einziehen. Man mußte ihnen vorher die allernöthigsten Kleidungsstücke zuwerfen. Die Mönche wollten sich dieser Invasiön der Troglodyten (Höhlenbewohner) widersetzen, mußten es aber doch geschehen lassen, daß die armeligsten und elendsten Arbeiter sich der Wohnungen des feinsten Müßigganges bemächtigen. Diese Klöster gehören zu den ältesten Italiens; sie haben fast während der ganzen christlichen Zeitrechnung existirt und jene Höhlen mit ihren Bewohnern stets unter sich gehabt, ohne jemals daran zu denken, die christliche Liebe anzuknüpfen, die jetzt von einer excommunicirten Regierung endlich executirt worden — freilich mehr zum Schutze der übrigen Bewohner, als aus Humanitätsrücksichten gegen die Arbeiter. — Das „Journal des Debats“ widmet heute einen ganzen Leitartikel der Amnestiefrage in Gallizien. Man hat allerdings beim Antritt des neuen österreichischen Ministeriums eine Polenamnestie in Aussicht gestellt. Aber zu solchen Schritten entschließen sich deutsche Großmächte sehr schwer, sehr spät und nie ohne viele Claukeln und Einschränkungen. Bis Jemand in diesen Ländern amnestirt wird, ist er entweder gestorben, oder aus andern Ursachen nicht mehr in der Lage, von der Amnestie Gebrauch zu machen.

* **Paris**, 11. August. [Tagesbericht.] Der Recurs, welchen Herzog d'Anmale gegen den Polizei-Präfecten von Paris wegen Beschlagnahme eines von ersterem verfaßten und in Paris zum Druck gegebenen geschichtlichen Werkes ergriffen hat, ist nun, nachdem die gewöhnlichen Civilgerichte sich incompetent erklärt haben, beim Staatsrathe eingereicht worden. Die Sache wird nach den Ferien zur Verhandlung kommen. — Das „Eco de Bésone“ meldet, daß eine gerichtliche Untersuchung gegen

Feuilleton.

„L'ouvrière“ par Jules Simon.

(„Die Arbeiterin“ v. Julius Simon.)

Ueber dieses Buch bringt die „Nordd. Allg. Zig.“ nachstehende Kritik:

Wenn ein Buch, wie dies mit dem vorliegenden der Fall gewesen ist, in kürzester Zeit sechs Auflagen erlebt, dann ist es wohl ganz begründet, daß man es mit einiger Spannung, in der Erwartung, in seiner Lectüre einen rechten Genuß, eine wahre Befriedigung zu finden, in die Hand nimmt; aber nicht leicht möchten wir unangenehmer enttäuscht worden sein, als es uns diesmal ergangen ist. Herrn Simon's Arbeiterin liefert aufs Neue den Beweis, daß man ein sehr gelehrter Professor sein kann, ohne darum Etwas von der Arbeiterfrage zu verstehen. Er scheint eben das Schicksal gewisser Berliner Professoren zu theilen, die, weil sie in ihrer Specialität ganz unbeschränkt sich zu europäischen Celebritäten gemacht haben, nun auch glauben, sich das Recht vindiciren zu dürfen, in Allem maßprechen und über Alles, in den Angelegenheiten des Staates und der Gemeinde, ein letztes gelegentliches Urtheil fällen zu wollen. Es würde natürlich hier nicht am Platze sein, das Buch einer eingehenden Kritik zu unterwerfen; wir wollen uns daher damit begnügen, auf einige der größten Widersprüche in demselben aufmerksam zu machen und zu zeigen, wie der Herr Professor ganz ungenirt, wie es ihm gerade paßt, zu derselben Sache bald schwarz, bald weiß sagt; wobei

wir unser höchstes Erstaunen nicht unterdrücken können, wie nur das Buch hat bis jetzt eine fast durchweg günstige Beurtheilung finden können.

In der Vorrede Seite 4 lesen wir: „Der Fehler, aus dem alles Elend hervorgeht, und der um jeden Preis beseitigt werden muß, wenn die gesammte Gesellschaft nicht zu Grunde gehen soll, ist die Unterdrückung und Aufhebung des Familienlebens.“ Ebenso Seite 281: „Es ist ganz allein unser Fehler, wenn wir in der Ferne die Mittel gegen unser sociales Elend suchen und sie nicht finden; es giebt nur ein einziges, und das haben wir in unserer Hand, ohne alle Metaphysik, wenn wir uns seiner nur bedienen wollen, die Rückkehr zur Familie.“ Und Seite 200: „Das sicherste Mittel, über den Pauperismus den Sieg davon zu tragen, bestände darin, den Arbeiter an das Familienleben zu gewöhnen.“ Und weiter Seite 305: „Durch das Familienleben vornehmlich kann man hoffen, den Arbeiter zu bereichern.“ Demnach wäre also die Aufhebung und die Unterdrückung des Familienlebens die Quelle alles Elends, und die Rückkehr zum Familienleben das einzige Mittel, um über den Pauperismus den Sieg davon zu tragen und den Arbeiter zu bereichern. Alles sehr schön; leider aber lesen wir gleich zwei Seiten weiter in der Vorrede: „Die Noth ist es, die auch die Frauen aus dem Hause treibt; um der Unzulänglichkeit der Hilfsmittel des Familienvaters abzuwehren, verdammen sie sich zu dem Leben in den Fabriken.“ Und Seite 99: „Unter der Einwirkung der Arbeit in den Fabriken muß nothwendigerweise die Familie allmählig ganz aufhören und verschwinden.“ Nun, wir möchten glauben, wenn die Noth es ist, die die Frauen aus dem Hause treibt, dann ist es nicht die

Unterdrückung und Aufhebung des Familienlebens, die den Pauperismus hervorbringt, sondern umgekehrt, der Pauperismus ist es, der das Familienleben zerstört und vernichtet.

Wenn also, — das ist eben die gewichtige Frage, — das Bedürfnis nach einem geordneten Familienleben nur dadurch befriedigt werden kann, daß das weibliche Geschlecht und vor Allem nur die Haus- und Familienmütter die Fabrikarbeit ganz aufgeben, wie sollen sie es aber anfangen, daß sie den Lohn nicht mehr nöthig haben, der, da der Hausvater allein nicht mehr so viel verdienen kann, um die Familie zu ernähren, bis dahin mit dazu beitragen mußte, die Familie durchzubringen?

Mit Hilfe welches Bundes soll die Rückkehr zum Familienleben über den Pauperismus triumphiren und mit einem Schlage den Arbeiter bereichern, den gerade die bitterste Noth zwang, auf die Annehmlichkeiten des Familienlebens Verzicht zu leisten?

Das waren natürlich die Fragen, die sich da gewissermaßen ganz von selber aufwerfen mußten, und deren Beantwortung wir in dem genannten Buche zu finden hofften. Aber weit davon entfernt, der gelehrte Herr Professor hat es nicht der Mühe für werth erachtet, sich an die Beantwortung dieser Fragen zu machen. Es ist eben leichter, allgemeine Redensarten und Phrasen zu machen, als zu solchen Problemen eine Lösung zu geben, die sich praktisch bewährt. Statt es also auch nur zu versuchen, hierauf eine Antwort zu geben, ändert er plötzlich seinen Kurs und ruft Seite 8 in der Vorrede ganz unvermittelt und ohne jede Begründung aus: „Weil eine directe Erhöhung der Löhne und eine Rückkehr der Frauen in die Familie, diese beiden großen Maßregeln des öffent-